

S mokiert sich über Nietzsches Willen zur Macht. Wenn sich gerade ein Slum unter dem Airbus, der ihn zu einem Vortrag bringt, verbirgt, wendet er sich unbewusst desensibilisierend dem Text eines anderen Weltgeistlichen zu. „Das Unmögliche ist das Lächeln des Wunderbaren“. Ein Freund sagte zu ihm: Der Weltgeist missbraucht dich. Du sollst keine Steuer zahlen, vor allem keine unbedankte Steuer. Er beneidet die Geister des Philosophischen Quartetts, die 400000 Zuschauer anzogen, wenn er in Harvard nur 500 beschäumen kann. Die Umwandlung von kulturellem Kapital in ökonomisches Kapital und zurück führt in einen Strudel, in den selbst der heilige Derrida hineingezogen werden könnte – oder nicht? Meint er wirklich, dass er LeserInnen verführen kann, ein minimales Interesse für das kleine Faktum zu entzünden, wer im Jahre 1265 ins Heilige Land ausgewandert ist, wenn er doch die Heiligsprechung von S im Jahre 3555 vehement ablehnt? Der ethische Primat des Suhrkampisten: Bis an die Grenze der Erschöpfung und darüber hinaus der Verschleierung der Verschleierung zu dienen. Nebenbei: Die Seiten fühlen sich gut an, vor allem Seite 520. Die Erkenntnis des enttäuschten Unsystematikers: Was wirklich ist, entscheidet der Erfolg. Über Geld spricht man pastoral oder auch nicht. Wer kein man-kennt-sich-Kapital hat, existiert nicht und soll trotzdem verachtet werden. Es gibt keine soziale Ungleichheit, außer diejenige unter den Weltgeistlichen und ihren Finanzierern. Unsere Auftritte und Abtritte, Hörsäle, Buchhandlungen, Cafés, Bildungsbürgerkirchen, Waffenhandlungen, Pornoshops, heruntergekommenen Discos – wo sind sie geblieben? Die Klage des Müßigfliegers und Denkflüchters: Schon das dritte Mal die Laudatio bei der Verleihung des Siegfried-Freudlos-Preises halten. Von der persönlichen und unpersönlichen Wirkung von S auf alles und nichts gibt der Text glaubhaft Zeugnis. Neben feingeistigen Ausflüssen stürzen auch phänomenologische Wachmacher auf den Lesenden: Das verrutschte magische Loch, von einem Penetrator bedrängt, will nicht verschlossen werden und beschließt, ein Nicht-Loch zu sein. Der Text von S gibt Anlass zu der Beobachtung und auch zu der Nicht-Beobachtung, dass praktisch und theoretisch alle oder auch weniger Lallologen total gleichgültig dasselbe mit denselben oder anderen Worten sagen. Offensichtlich kommt das sprudelnde Wortschätzchen von S mit wenigen Gedanken aus. Eine Kollegin von der SZ oder FAZ oder NZZ, für die wir noch keinen Namen haben und die wie S immer schon mehr geschrieben hat, als sie schreiben sollte, wobei der ethische Primat und Sekundat nicht aufzufinden ist, also diese Kollegin, die man vielleicht zu Recht eine von den kleineren nennt, schreibt über Angelegenheiten, obwohl es ziemlich gleichgültig ist, ob man diese gesehen, gehört, geschmeckt, gefühlt, verstanden, verdaut, überstanden oder zerstört hat. Dass S ein Werk eines Weltgeistlichen des absoluten Kanons nicht gelesen haben könnte, kann nicht gedacht werden, da es im Universum der Selbstverständlichkeit keinen prominenten Platz einnimmt, der übrigens bisher unbesetzt geblieben ist. Aus blinden Beobachtungen dieser Art oder Unart lässt sich nebenbei oder auch allerlei ein überstarker Begriff oder Faustschlag erfolgreich ableiten oder nicht ableiten. Wirklich erfolgreich ist S, weil er eine Celebrity ist und noch zehn Jahre bleiben wird. S ist keine Figur, die zu kennen einen Bildungsbürger reut. Er kennt alle: die alten Griechen, ein wenig Shakespeare, ein paar Franzosen des 18. Jahrhunderts, Rousseau, Nietzsche, und die Franzosen des 20. Jahrhunderts. Wer nicht in seinen Schaumsphären vorkommt, ist lesenswerter als S-Ausfluss: Büchner, Rimbaud, Oscar Wilde, Russell, Karl Kraus, Musil, Chomsky, Enzensberger, Bourdieu, Dschingis Khan. Dschingis Khan hat sich kürzlich gemeldet und geklagt, über die schrecklichen Greise der Neuzeit, dass mit Drohnen statt mit Pferden gegen die Feinde geritten wird und dass die Vergewaltigungsraten weltweit sinken. Bleibend ist jedenfalls folgender Satz: Die Deregulierung des 22. Jahrhunderts geht aus der Vertikalspannung der Kultur irgend eines anderen Jahrhunderts oder Jahres hervor, so dass das zentrale Merkmal des Minimaxismus – von irgendeinem Autor oder einer Autorin (?) als Zug zum Extremismus bestimmt – kontingent und inkontinent sich globalisiert. Wenn die Vertikale sich horizontalisiert, beginnt eine Zeit der wilden Pastinaken und Kosaken, die logosophisch den radikalen Suprematismus in den Terrorismusabzug stößt. S versteckt clever seine sozialen Vorurteile hinter Stereotypen und verschleimt die Nichtbeobachtung der grauenlustvollen Tatsachen, die glücklicherweise nicht aus seinen Verschäumungen geboren werden. Doch die

Schäumung geht unmerklich in eine Selbstausslöschung über, wobei das Selbst zuerst verschwindet, selbstverständlich vertikal.

Zusatz und Abspruch: Wie Slot sich die Kapitalflüsse vorstellt. Von Aldi zu den Arbeitslosen und von den Arbeitslosen wieder zu Aldi. Innerhalb der Mittelschicht von S nach unten und von unten nach weiter unten und von S auch nach oben indirekt zu Aldi (?) und von Aldi sicher nicht zu S. Aber wo bleiben die Aldikraten und die Spritualisten? Spätvietnamesische parasitäre Stammtischphilologie der Oberpriester der Clownssekte – es reicht halt nicht zum Hofnarren, da der Hof vermergelt ist. Ganz selten stelle ich die Assoziationsmaschine S gerne an. Aber es ist nur eine empfehlenswerte Lektüre für die fünfte Jahreszeit.

Zitate:

„Professor Sloterdijk has cemented his role as one of Europe’s most sought-after intellectuals”

“volume 3 rethinks the nature of social relations in terms of the structure of foam”

<http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/sociology/research/centres/socialtheorycentre/archive/annuallecture/sloterdijk/>

You Must Change Your Life: “work affects the worker, communication the communicator, feelings the feeler”

<http://politybooks.com/book.asp?ref=9780745649214>

“This case study brings together foam theory, immunology and the focus on architecture” (Borch 2008, Abstract)

Dinner: “If grand social theorizing is a well-known German dish, then many chefs know how to prepare it. In this essay I shall examine two recent recipes, namely

those offered by Niklas Luhmann and Peter Sloterdijk.” (Borch 2013, 150) Poor Luhmann!